

EIN BEMERKENSWERTES VIOLONCELLO VON JOHANN ALBRECHT

(Abbildung 11)

Otto Biba

Das Historische Museum der Stadt Krems konnte im März 1972 aus der Sammlung Dr. Erich Fiala, Wien, ein sehr beachtenswertes Violoncello des Kremser Geigenbauers Johann Albrecht (1767–1828) käuflich erwerben (Inv.Nr. Q 35), welches zu den ganz wenigen aus öffentlichen wie privaten Sammlungen bekannten historischen Violoncelli zählt, die mit ihrem originalen Hals erhalten sind. Diese Tatsache erhebt seinen berechtigten lokalen Wert als zweifelsfreies Werk der alten Kremser Geigenbauschule zu einem Exponat internationalen Interesses.

Aus unbekanntenen Gründen wurde der eingeklebte gedruckte Signaturzettel auszukratzen versucht. Von ihm sind außer der Randleiste noch folgende Reste erkennbar:

*[Johann] A[LB]BRECHT
me [fecit Krems]*

In den rechten oberen Zargenbogen hat ein vormaliger Spieler vorsichtig in den Lack seinen Namen geschrieben:

*Groiss
Poldl 1925–32
Krems*

Abgesehen davon, daß die Lesung des Namensfragmentes vom Signaturzettel keine andere Lesart als Albrecht zuläßt, weil kein Geigenbauer eines ähnlichen Namens bekannt ist, bestätigt dieser Vermerk nochmals die Kremser Provenienz des Instrumentes, das in den Vierzigerjahren von Dr. Fiala bei dem Wiener Geigenbauer Josef Krenn angekauft worden war.

Das Corpus ist völlig unberührt mit einem originalen Baßbalken, originaler Bereifung, originalem Griffbrett, originalen Sättel und offensichtlich zugehörigem Saitenhalter (dieser ist ebenso wie das originale Griffbrett aus Buchenholz gefertigt und geschwärzt) erhalten. Das Corpus befindet sich in einem relativ guten Erhaltungszustand und zeigt auf Boden, Decke und Zargen nur unwesentliche Sprünge. Wie schon erwähnt, erhebt der niemals ausgetauschte Originalhals – wodurch das Instrument niemals der moderneren Spielart des romantischen Instrumentalstils angepaßt wurde – unser Violoncello zu einem Rarissimum ersten Ranges. Das ist im vorliegenden Fall umso bemerkenswerter, da man deutlich erkennt, daß dieser Hals einmal abgebrochen war, danach aber wieder sorgsam verleimt wurde. Der am schönsten gearbeitete Teil des Cellos ist zweifellos die Schnecke, die der allerbesten Wiener Tradition entspricht und Herrn Dr. Fiala, dem ich für ein sehr freundliches und aufschlußreiches Gespräch zur Beurteilung des Instrumentes zu ergebenem Dank verpflichtet bin, an die Wiener Geigenbauerfamilie Leidolff erinnert. Für den in Oberneustift bei Wien geborenen Albrecht können wir ohne weiteres eine Lehrzeit in

dieser Werkstatt annehmen. Die vier gleichen zugehörigen Wirbel sind aus Hartholz, geschwärzt und mit einer kreisrunden Beineinlage geschmückt. Der Steg ist nach einem zeitlich annähernd richtigen Modell von Josef Krenn, Wien, rekonstruiert worden; möglicherweise war der Albrechts etwas dünner.

Der Lack — am besten auf der Schnecke erhalten — ist von guter Wiener Mittelqualität. Er war ehemals rotbraun und ist heute teilweise (was Rot betrifft) ausgebleicht und teilweise nachgedunkelt. Dadurch macht sich ein gelbbrauner Eindruck breit, dessen Ursache in der von Fichtl angewandten Unterbeizung liegt, einer öfter zu beobachtenden schlechten Gewohnheit im alten Wiener Geigenbau. Diese Unterbeizung begünstigte auch die letzten Endes aber durch Wärmeeinwirkung (von der Aufbewahrung bei einem Ofen oder von steter Sonnenbestrahlung) hervorgerufene Brüchigkeit und das teilweise Aufstellen des Deckenlacks.

Die F-Löcher sind auffallend steil gestellt. Decken- und Bodenrand sind einlagenlos. Da aber aus der vorhandenen Literatur nichts davon bekannt ist, daß Albrecht prinzipiell einlagenlos gearbeitet hätte, haben wir hier also ein Instrument der etwas bescheideneren Preisklasse vor uns. Denn sicherlich hat Albrecht, wie alle anderen Meister des alten Geigenbaues, in verschiedenen Preisklassen arbeiten müssen.

Eine Gesamteinordnung des Instrumentes muß es in den Dreieckspunkt der alten Füssener, Halleiner und Wiener Werkstätten stellen. Dieses instrumentenbautechnische Urteil nach Dr. Fiala wird durch die Biographie Albrechts bestätigt: Die Wiener Geigenbautradition war ursprünglich ein Ableger jener aus Füssen, Hallein stellte ein wichtiges Bindeglied dar. In Wien muß Albrecht in den Lehrjahren seine ersten Erfahrungen gesammelt haben, als Geselle Magnus Anton Fichtls in Krems kam er in direkten Kontakt mit der Füssener Tradition. Das Modell des Violoncellos ist ein tirolisches etwas vergrößertes Stainer-Modell. Die in den Mittelbügeln auf Boden und Decke steil ansteigende Hohlkehle mit darauffolgender platterer Deckenwölbung ist ein typisches Kennzeichen aus der weniger guten Wiener Schule.

Die Maße des Violoncellos sind folgende: Corpus L (Boden wie Decke) 742; obere B 348, untere B 435, mittlere B 230; Mittelbügel L 155 respektive 150; F-Löcher L (beide gleich) 145; obere F-Loch Distanz 95; Gesamt L 1200; Hals L (Obersattel bis Halsvorstand) 262; Mensur 415; obere Zargenhöhe 120, untere Zargenhöhe 125.

Der dazugehörige einfache Bogen stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besitzt am Frosch kreisrunde Perlmutterblättchen und ist silbermontiert. Eingeritzt in den Frosch ist der frühere Besitzer *Kirche/Krems*. Das gibt uns den Hinweis, daß wahrscheinlich auch das Violoncello für die Pfarrkirche Krems bestimmt und in ihrem Besitz war; Leopold Groiss dürfte einer der letzten gewesen sein, die dort dieses Instrument gespielt haben.